

engen Gäßchen in der arabischen Handelsstadt! Hier ist aber Leben und Verkehr zu jeder Tageszeit, wenn auch nicht stets von schönster Färbung. Die arabischen Verkäufer thronen in den offenen Läden inmitten der Kübel von Reis, 55 Mais, Gerste und Früchten aller Art; Inder und deren Frauen bieten leichte Stoffe feil, Bombay-Manufaktur, Tücher mit wunderlichen Mustern in schreienden Farben und Schmuckstücken. Die zierlichen Gestalten der Frauen mit dem ovalen, bronzefarbenen Gesichte, der fein geschnittenen Nase und den großen schwarzen oder dunkelbraunen Augen, der Kopf umrahmt von langem, schwarzem 60 Haare, ziehen unwillkürlich den Blick auf sich; ihre Kleidung ist farbenreich, die Beine tragen dicke, silberne Ringe, und die nackten Füßchen, deren Nägel mit Henna gefärbt sind, stecken in Pantoffeln. Alles Gewerbe wird vor aller Augen betrieben. Reis wird enthülst, Gerste zu Mehl zerstampft und gerieben in hölzernen Mörsern; hier werden Sandalen gesüßt, Matten gewebt, Töpfer- 65 waren gefnetet und gedreht, und geschickte Silberschmiede löten und ziselieren die geschmackvollen Beschläge der arabischen Waffen und Waffengehänge. Dazwischen wird geprüft und verworfen, gefeilscht und erhandelt in vielen Sprachen und im dichtesten Gedränge, das häufig noch durch einen Lastesel, den der Treiber unter Geschrei vor sich herjagt, körpergefährlich wird. Nicht ohne 70 Anmut ist die Negerin in ihren Bewegungen inmitten dieses Gewirrs; ihre Einkäufe trägt sie auf dem wolligen Kopfe, und sei es auch das kleinste Gefäß von der Größe einer Tasse; der Oberkörper ist in voller Ruhe und hält, sich wiegend in den Hüften, das Gleichgewicht so sicher, daß einen nie die Befürchtung überkommt, das Gefäß könnte herunterfallen; dabei ist die Negerin 75 stets heiterster Laune und wechselt Begrüßungen und Scherze mit vielen Vorübergehenden. Ein buntes Bild dieser Markt, welcher vieles für uns Europäer Unschmackhafte übersehen läßt!

Schöne Gestalten sieht man unter den Arabern; ihre Haltung ist vornehm, ihr Gebahren ruhig, wenngleich sie von sanguinischem Temperamente 80 sind; sie tragen stets Waffen, auf die sie großen Wert legen. Dieselben stehen oft hoch im Preise, sind reich mit Silber beschlagen, ebenso die Dolche und Wehrgehänge. Der Suaheli ahmt jenen nach. Waffen trägt fast jeder in Sansibar: der wilde Belutsche hat ein ganzes Arsenal von Waffen in seinem Gürtel, der Neger hat sein Dolchmesser am Ledergurt, und der Somali schreitet 85 gleichgültig gegen seine Umgebung mit Schild und Speer durch die Straßen. Nur der friedliebende Hindu und der verkommene Goaneje, diese Mischlingsgeburt, welche die Fehler zweier Rassen in sich vereint und unter beständigem Einflusse des Alkohols steht, entbehren derselben.

Die Araber machen in Sansibar auch hinsichtlich ihres Benehmens einen 90 angenehmen Eindruck, sie sind voller Formen und wohlherzogen und begrüßen den Europäer stets. Sitzen sie vor ihren Thüren, so laden sie zum Nähertreten und Platznehmen ein; es ist dies meist nur Artigkeit, berührt jedoch angenehm.

Anziehend und malerisch ist das Treiben vor dem Sultanspalaste. Den 95 Hauptmoment bildet in dem Treiben die abendliche Flaggenparade: eine Musikbande schließt auf der Mitte des Platzes einen Kreis; der Seni des Hofstaates,